

Amts- und Intelligenzblatt

für den OberamtsBezirk

Neuenbürg.

Enthält zugleich Nachrichten für den OberamtsBezirk Calw.

N^o 103.

Mittwoch den 31. Dezember

1845.

Amtliches.

L o f f e n a u.

Bekanntmachung.

Georg Adam Grimm, Adams Sohn von hier hat auf die Verwaltung seines Vermögens verzichtet und es ist ihm in der Person des Egidius Möhrmann, Gemeinderaths von da ein Pfleger bestellt worden.

Dieses wird mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß alle Geschäfte und Verträge, welche Grimm ohne Zustimmung seines Pflegers abschließen würde, (oder etwas anborgt,) als ungültig erklärt werden würden.

Den 20. Dezember 1845.

Aus Auftrag des Gemeinderaths:
Schultheiß Seeger.

Landwirthschaftliches.

Ueber die Kultur des Pfirschenbaums.

Vielseitige Klagen erheben sich, daß diese Baumart eine so kurze Dauer ihres Lebens zeigt und daß sie in den Jahren, wo sie erst den besten Ertrag liefern soll, zu Grunde geht. Diese Meinung ist irrig und die Ursache ihrer kurzen Dauer liegt weder im Klima noch im Boden, sondern einzig in der unrichtigen Behandlung.

Der Pfirschenbaum verlangt eine sonnige, vom Winde geschützte Lage und vorzüglich einflußreich auf sein üppiges Fortkommen ist eine gute Gartenerde. Das sind die Hauptbedingungen des Gedeihens. An ein mildes, warmes Klima gewöhnt, mag er bei anderer

nachlässiger Behandlung in Deutschlands rauherem Klima allerdings bald zu Grunde gehen.

Die wilde Pfirsche kann vom Kerne aus erzogen werden, aber will man bessere Sorten hegen, so ist es besser, die Keiser derselben auf Unterlagen von Mandel- (mit bitteren Früchten) oder Pflaumenstämmen zu veredeln. Tauglicher sind die Mandelbäume, indem durch sie nicht nur schönere und schmackhaftere Früchte erzielt werden, sondern weil sie auch dem Harzflusse weniger unterworfen sind und ihre Wurzeln von den Mäusen nicht leicht angegriffen werden. Für Gärten in rauheren Klimaten sind jedoch die Pflaumenstämme als Unterlage mehr zu empfehlen, weil dieselben dauerhafter sind und sich besser an Kälte und schweren Boden gewöhnen lassen.

Beredeln kann man die Pfirschen schon im Saamenbeete der Unterlage, wenn dasselbe anders nicht zu überfüllt ist. Auf jeden Fall wird es besser seyn, die Pfirschenbäume erst nach der Beredlung zu versetzen, weil sie auf diese Weise mehr bekräftigt werden. Ein Jahr nach der Beredlung kann man die Kopulanten oder Skulanten auf ihren neuen Standort übertragen.

Ist dieses geschehen, so richte man sein vorzügliches Augenmerk auf das gehörige Beschneiden der Bäumchen. Auf den Schnitt kommt gar viel an, ob der Setzling gedeiht oder nicht! Ein Pfirschenbaum muß, wenn er im kommenden Jahre vollkommene Früchte tragen soll, schon in dem ersten Jahre seiner Veretzung aufgebunden und unter dem Messer gehal-

ten werden. Auch ist es nothwendig, daß man ja nicht verabsäume, ihn, von seiner Blüthenzeit angefangen, bei trockener Witterung bis in den halben Herbst hinein alle Wochen zweimal gut zu begießen und ihm in jedem Frühjahr einen Theil gut verfaulten Düngers auf die Wurzeln legen.

Die Zweigabfälle vom Schnitte des Baumes im Sommer bewahre man für das künftige Jahr im Kellersande oder an einem Drie, wo sie nicht ausschließen und auch nicht verkrümmen, zur Veredlung auf frische Mandel- oder Pflaumenwildlinge auf. Ein obachtamer Pfirschenzüchter wird ohnehin nicht verjäumen, dieß zu seinem Nutzen zu thun.

Es bittet Euch der Pfirschenbaum,
Ihn fleißig aufzuziehen.
Die Gartenmauer bietet Raum
Dort wird er üppig blühen,
Und seine Frucht, voll Fleisch und Saft
Wohl am Spalier gedeihen.
Euch wird des Baumes frische Kraft
Und Nützlichkeit erfreuen!

(Fr. Bl.)

Privatnachrichten.

Calmbach.

Bekanntmachung.

Die sämmtlichen Wirthe im Ort Calmbach machen hiemit öffentlich bekannt, daß jeder Gast ohne Ausnahme der Person vom 1. Januar 1846 an, beim Empfang von Speisen und Getränken sogleich baare Bezahlung zu leisten hat. Ausnahmen hievon finden statt: bei Reisenden mit Gefährt, die entweder zu Mittag speisen, oder die Nacht über beim Wirth logiren, und ferner bei Flößern, welche in Parthie auf Rechnung eines Schiffers oder eines FlößerObmanns gehen. Dagegen verfällt der Wirth in eine Geldstrafe von 30 fr., welcher diesem Beschluß zuwider handelt.

Der Ausschuß des Vereins:

George Luz.

Alex. Barth.

Jak. Fr. Jäger.

Matth. Seifried.

Schömb erg.

Bürgerschaftsauffündigung.

Ich mache hiemit bekannt, daß ich alle von mir eingegangenen Bürgerschaftsverbindlichkeiten hiemit aufkündige. Ich fordere daher die betreffenden Gläubiger auf, mir davon binnen 30 Tagen Anzeige zu machen, widrigenfalls ich sonst nichts mehr berücksichtige.

Die Herren Ortsvorsteher ersuche ich höflichst, Vorstehendes in ihren Gemeinden bekannt machen zu lassen.

Den 27. Dezember 1845.

Friedrich Dehlschläger,
Schuldheiß.

Schömb erg.

Alle Diejenigen, welche mir irgend etwas schuldig sind, werden hiemit aufgefordert, binnen 30 Tagen ihren Verbindlichkeiten gegen mich nachzukommen, widrigenfalls sie sich weiteren Schritten aussetzen würden.

Um gefällige Bekanntmachung werden die Herren Ortsvorsteher höflich ersucht.

Den 27. Dezember 1845.

Friedrich Dehlschläger,
Schuldheiß.

Neuenbü rg.

Es sind Jemand 10 Viertel Wiesen im neuen Thale bei der Rothenbachsägmmühle entbehrlich geworden, welche zu verkaufen gesucht werden. Liebhaber hiezu wollen sich an die Redaktion d. Bl. wenden.

Neuenbü rg.

Einen schönen, gut erhaltenen Mantelpelz und eine ebenfalls noch gut erhaltene schöne Boa hat zu verkaufen

Schneidermeister Bosch.

Neuenbü rg.

Es hat Jemand hier eine Tabackspfeife gefunden, welche der rechtmäßige Eigenthümer gegen die Einrückungsgebühr bei der Redaktion dieses Blattes abholen kann.

Neuenburg.

Bei der Stiftungspflege dabier liegen 325 fl. und bei der Schulkasse 150 fl. gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat.

Gräfenhausen.

Aus einer Pflugschaft sind bei mir — 300 fl. zum Ausleihen gegen gesetzliche Sicherheit parat.

Georg Friedrich Glauner,
Behners Tochtermann.

Miscellen.

Water Max Joseph der I. von Bayern.

Als der König Maximilian Joseph nach Wien reiste zu dem großen Fürstencongress, traf es, daß er in Lambach übernachten mußte. Es ward wenig verzehrt, als aber am andern Morgen der Kammerfourier Boshardt den Wirth um die Zechen fragte, forderte er frischweg 1500 fl. Dies ist doch entseßlich theuer, meinte Boshardt, und wahrhaftig, das getraue ich mir nicht dem König zu melden. Ich kann's nicht wohlfeiler geben, sagte der Wirth, und der Kammerfourier gieng, um es dem König zu sagen. Ei so zahl's, war dessen Antwort. Aber es ist doch wahrhaftig geprellt, meinte Boshardt. Was geht dich's an, entgegnete der König, du zahlst die Zechen und damit Punktum. Sie wurde bezahlt und man reiste nach Wien. Auf dem Rückwege kam man wieder über Lambach. Schon eine Strecke vorher befahl der König, es solle wieder, wie das letzte Mal, bei demselben Wirth eingekauft werden. Boshardt suchte dem Könige die theure Zechen wieder ins Gedächtniß zu rufen, allein der Monarch wollte von keiner Einrede hören, es blieb bei seinem Befehle. Man blieb also zum zweiten Male bei dem theuern Wirth über Nacht und Jedermann aus dem Gefolge ließ sich angelegen seyn, für die zu hoffende theure Zechen auch theuer zu zehren. Hungrig und durstig gieng Niemand zu Bett. Am andern Morgen fragte der Kammerfourier den Wirth, wie viel der König zu bezahlen habe. Nichts, antwortete der Wirth. Boshardt sah den kurzen Redner mit großen Augen an, und entgegnete: Der König von Bayern wird wohl nicht umsonst bei Ihnen logiren wollen. Das mag seyn wie es will, antwortete der Gastwirth, diesmal kostet es nichts. Als nun alles vernünftige Replizieren nichts half, lief Boshardt zum König und erzählte ihm die drollige Geschichte. Max Joseph lachte, wunderte sich und befahl endlich, der Wirth solle zu ihm kommen. Dieser kam und wiederholte auf die Frage des Königs, was er schuldig sey; Nichts! Als aber der König schärfer zu sprechen begann, fiel der Wirth dem Monarchen zu Füßen. Der hob ihn schnell auf und schüchtern sprach jener: „Eure Majestät bitte ich fußfällig um Verzeihung; jüngst

als Allerhöchstdieselben mir die Gnade der Einkehr schenkten, war ich in Gefahr in Schuldenhaft zu kommen, 1500 fl. konnten mich retten; ich verlangte sie, sie wurden mir gegeben und ich wurde vom häuslichen Untergang gerettet. Nun da ichs bin, will ich nicht nochmals die Gnade Eurer Majestät misbrauchen; ich sollte eigentlich noch herausbezahlen, aber ebendeshwegen kostet diesmal die Zechen nichts.“ Der König antwortete: Es freut mich sehr, wenn ich dir geholfen habe aus dem Größten, aber geschenkt mag ich auch von keinem Wirth eine Zechen, da um, Boshardt, zahle ihm nochmals 1500 fl. aus, damit die Hilfe dauernd ist. Aber du, Wirth, fuhr er zu diesem fort, schnüre mir hinfüro keinen Bayern mehr!

Weiblicher Muth.

In Brieg wird noch heute eine Legende erzählt, die den Muth beweist, der auch in der Brust eines Weibes heimisch ist.

Vor langer langer Zeit wurde ein armer Sünder mit dem Schwerte hingerichtet, und am Abend nach der Hinrichtung saßen die Honoratioren der Stadt, den Löwen des Tages, den Scharfrichter, in ihrer Mitte, im Rathskeller und besprachen die Details des wichtigen Ereignisses.

Es ist grausig, jetzt bei Nacht am Galgen und Rabenstein vorbeizugehen, ich möchte es um keinen Preis, sagte Einer.

Auch ich vermeide es, bei Nacht dort vorbeizupassiren, heute thäte ich es nicht um Alles in der Welt, gab ein handfester Fleischer zu vernehmen, und alle Gäste stimmten Beiden um so mehr bei, da der Sturm die Fenster zittern machte.

Eine stinke und kräftige Dirne, welche die Herren aufmerksam bediente, erlaubte sich mitzusprechen. Sie sagte: Ei, wenn es nothwendig wäre dann gieng ich gleich hinaus; die Todten sollen mir nichts thun.

Nun Jungfer, forderte sie der Scharfrichter auf, wenn sie so viel Courage hat, so kann sie einen Thaler verdienen. Ich habe inwendig im Galgen in einer Nische gleich neben der Thür meine Handschuhe liegen lassen. Hier ist der Schlüssel; bringt sie mir die Handschuhe, so hat sie einen Thaler verdient. Es gilt, sprach das Mädchen, nahm den Schlüssel und eilte im Sturmsgebrause fort. Sie erreichte das grausige Monument und schloß ohne Zögern die Thür auf; da erblickte sie im Nachtdunkel, als noch tiefen Schatten die Gestalt eines Pferdes. Die furchtlose Dirne verlor den Kopf nicht, rasch griff sie nach den Handschuhen in der Nische und, als Tochter eines Fuhrmanns mit Pferden vertraut, nach dem Zügel des Pferdes. Sie schwang sich in den Sattel und eilte scharfen Trabes nach der Stadt. Doch wehe, da tönie Puffschlag und Geschrei hinter ihr her! Das Ross zum stärkeren Laufe antreibend gelangte sie an das auf ihr schon von weitem vernommene Rufen geöffnete Thor, als ihre Verfolger nur wenige Schritte hinter ihr waren. Jetzt sank

die Amazone erschüttert den Wächtern in die Arme und wurde von ihnen mit dem erbeuteten Pferde nach dem Rathskeller gebracht. Sie zeigte die Handsäube vor und erzählte ihr Abenteuer. Der Mantelsack wurde vom Pferde genommen und ausgepackt und siehe da! goldene und silberne Kirchengefäße blitzen den Gästen entgegen. Sie waren der Raub aus einer reichen Kirche. Das Mädchen erhielt neben dem Lohne ihres Muthes auch noch klingenden Lohn.

Sie diente noch länger bei ihrer Herrschaft und alle Fremden wollten das muthige Mädchen sehen. Da begab es sich eines Tages, daß große Gesellschaft im Rathskeller einkehrte, von welcher am Spätabend noch sechs Personen zehend sitzen blieben. Wirth und Wirthin waren ermüdet zu Bett gegangen und die treue Magd besorgte die Wirthschaft allein; da verlangten die Zecher noch einmal frische Kannen und sie eilte mit dem Lämpchen in der Hand in den Keller; auf der untern Stufe angekommen, vernahm sie auf der gekrümmten Treppe hinter sich ein leises Schleichen und Flüstern. Schnell entschlossen verlöschte sie ihr Lämpchen und eilte hinter den Häffern hinweg nach dem Ausgang auf die Straße. Die Luke war dort nur mit einem Riegel von innen verwahrt, sie schob ihn zurück und stieg zu Tage. Die Wache, von ihr aufgefordert, besetzte das Haus und stieg in den Keller hinab, wo man die ganze Bande, welche Jahre lang die Gegend in Schrecken gesetzt hatte, einsaß.

Das Städtchen Teterow in Mecklenburg-Schwerin dient der Gegend zum Stiefblatt. Da erzählt man denn unter anderen Streichen folgenden. Ein Offizier kehrte einst in Teterow ein und sprach neidend zum Wirth: „Ich habe schon oft so viel von den klugen teterower Streichen gehört, kann man denn nicht einmal so etwas zu sehen bekommen, das man auch etwas zu erzählen hätte?“ „hm, so etwas passiert nicht alle Tage, es geschieht, wie sich's trifft, antwortete der Wirth. Gegen Abend sagte der Offizier: Herr Wirth, die Stiefel werden mir unbequem, kann ich nicht ein Paar Pantoffeln bekommen? Sogleich! sagte der dienstfertige Wirth und war mit dem Stiefelknecht zur Hand, trug dann die Stiefel fort und brachte die Pantoffeln, die mit Sporen versehen waren. Was Teufels ist das, fuhr der Offizier auf. Ja, das ist so Brauch in Teterow, sprach jener, wenn Jemand Pantoffeln verlangt, da schneidet man die Schuhe von den Stiefeln, da passen sie am Besten.

Ein Journal spricht von Krankheiten lebloser Dinge und sagt unter anderem: „Staatspapiere leiden an der Hallucht, Aktien am Schwindel; große Silbermünzen bekommen das gelbe Fieber und Silber Groschen die rothe Ruhr.

Ein Bauer aus der Nähe von Uraach machte jüngst einen Abstecher nach Cannstatt, um seinen Leuten zu Hause auch etwas von der Eisenbahn erzählen zu können. Er fährt gleich mit dem ersten Zug die kaum 6 oder 7 Minuten lange Strecke (die Bahn war noch nicht bis Eslingen eröffnet.) Das Fahren behagt ihm so, daß er den ganzen langen Nachmittag nicht aussteigt, es wäre denn, um neue Billete zu lösen, und so lange hin- und hersährt, als die Fahrten dauern. Jemand, der auf diese Beharrlichkeit aufmerksam wird, fragt ihn um den Grund derselben. „Zu uns auf die Alb, antwortete der Bauer, kommt doch keine Eisenbahn, darum muß ich sie benützen, so lange ich hier bin.“

(Eingefendet.)

In der Karlsruher Zeitung vom 10. d. M. No. 336 ist folgendes Mittel gegen die Abzehrung empfohlen:

„Kautschuck als Mittel gegen die Abzehrung.“

Die „Panonia“ berichtete einmal, wie sich ein an der Abzehrung leidender Knabe dadurch das Leben rettete, daß er zufällig ein Stück Kautschuck aß. Dieses Mittel scheint sich zu bewähren. Ein junger Hausfrier von Sülz, einer Ortschaft im Neutraer Komitat, der an der Abzehrung litt und von Tag zu Tag bei zunehmendem trockenem Husten mehr und mehr dahin welkend, sein Hausfrier aufgeben mußte, wurde auf die neu entdeckte Wirkung des Kautschucks aufmerksam gemacht, nahm solchen eine Zeit lang in kleinen Stückchen dreimal des Tages ein, und erholte sich in kurzer Zeit so, daß er jetzt wieder hausfirt. Ein zweiter Fall ereignete sich beim herrschaftlichen Hofrichter in Unterzelinek, gleichfalls im Neutraer Komitat. Sein Schweizerknecht wurde krank, bekam die Abzehrung, vermochte kaum mehr auf den Füßen zu stehen und wurde von den Aerzten aufgegeben. Unter diesen Umständen nahm die Hausfrau Zuflucht zu dem Kautschuck, kaufte welchen um einige Groschen, schnitt ihn in Erbsen große Stückchen, gab davon dreimal des Tages drei dem Patienten ein und siehe, der Patient, dann und wann sich über Magendrücken beklagend, erholte sich zusehend. So weit die „Panonia.“ Wir fügen noch bei, daß wir kürzlich von einer ähnlichen Kur, die in Sternberg in Böhmen geglückt seyn soll, hörten.

In No. 43 d. B. vom 31. Mai d. J. S. 182 ist von uns auch die Brunnenkrass als ein Mittel gegen die Schwindel angeführt worden, worauf wir bei diesem Anlaß wieder aufmerksam machen.

d. Red.

Frucht Preise.

In Heilbronn am 24. Dezember 1845.

Kernen der Schfl.	18 ß 12 ar	17 ß 48 ar	17 ß 30 ar
Dinkel	7 ß 48 ar	7 ß 23 ar	7 ß - ar
Weizen	18 ß 12 ar	17 ß 58 ar	17 ß 18 ar
Gerste	11 ß 32 ar	11 ß 28 ar	11 ß - ar
Haber	5 ß 20 ar	5 ß 9 ar	4 ß 48 ar

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Neesh in Neuenbürg.

W. H. Obermann
Lsg.